

**DER ROTE HAHN**

VICTOR HUGO  
ÜBER VOLTAIRE

BERLIN - WILMERSDORF  
VERLAG DIE AKTION

**Rara**

1

4

**ZJ**

93

42193-1

Rava



42193-1.

*(Der rote Hahn)*

ERGÄNZUNGSHEFTE ZUR ZEITSCHRIFT  
D I E A K T I O N  
HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT

---

Nr. 1

V I K T O R H U G O  
Ü B E R V O L T A I R E



---

VERLAG DIE AKTION (FRANZ PFEMFERT)  
BERLIN-WILMERSDORF  
HEFT 50 PF.

*(1917)*



4 Z 93 - 1

Rara

Z 1966. 2407 Rara

Alle Rechte vorbehalten

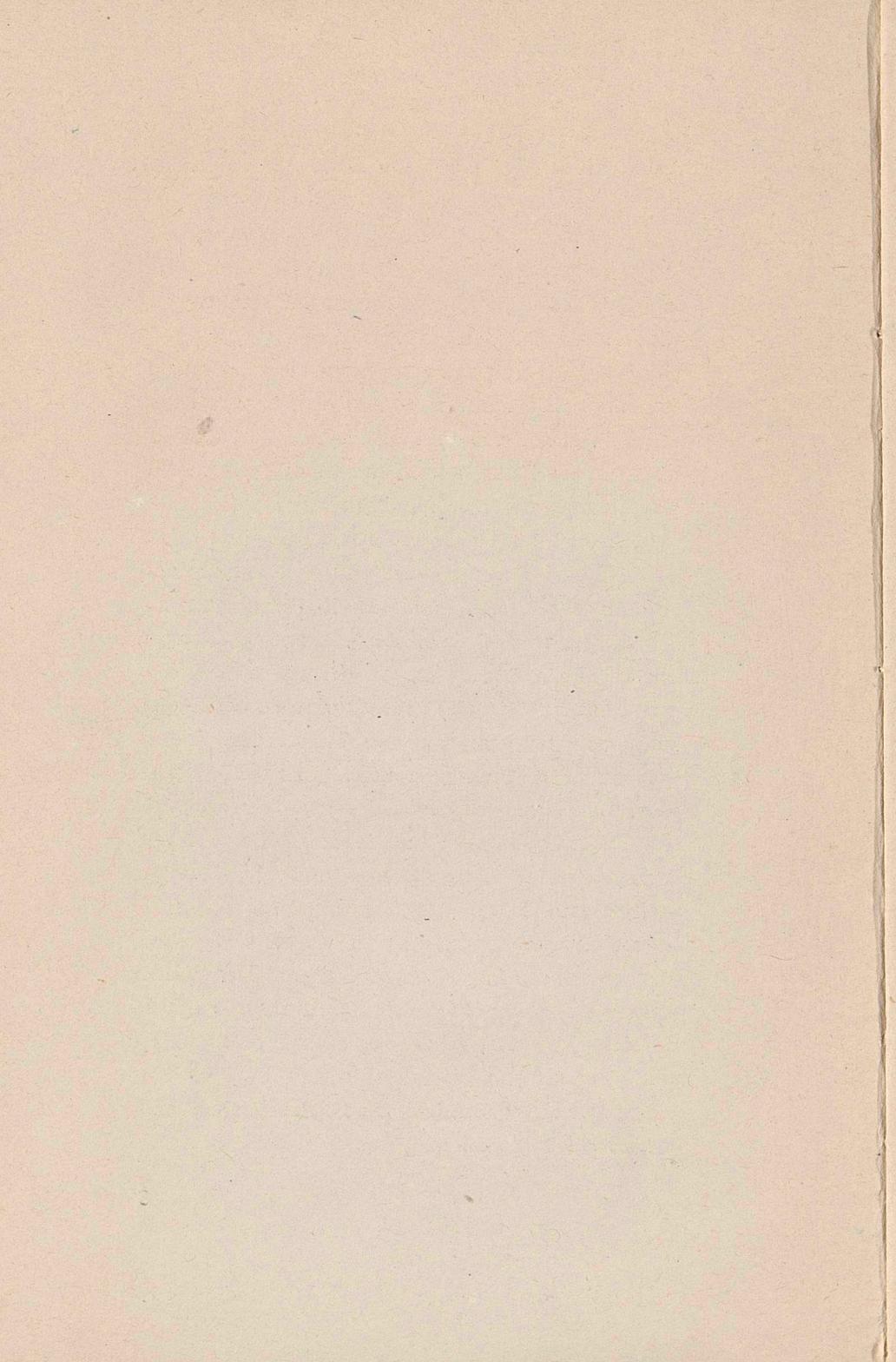
Copyright 1917 by Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf  
Gedruckt im August 1917 von F. E. Haag, Melle in Hannover

1011



*Max Oppenheimer*

*Voltaire*



## HUNDERTJAHRFEIER FÜR VOLTAIRE

*Rede von Victor Hugo gehalten den 30. Mai 1878*

Heute vor hundert Jahren starb ein Mann. Er starb unsterblich. Er ging dahin, beladen von Jahren, beladen von Werken, beladen mit der erhabensten und schrecklichsten der Verantwortlichkeiten, der Verantwortlichkeit vor dem gewarnten und geläuterten menschlichen Gewissen. Er ging fort verflucht und gesegnet, verflucht von der Vergangenheit, gesegnet von der Zukunft, und dies sind, meine Herren, die zwei erhabenen Formen des Ruhms. Er hatte auf seinem Totenbett einerseits die Zustimmung der Zeitgenossen und der Nachwelt, andererseits diesen Triumph von Hohngelächter und Haß, die die unversöhnliche Vergangenheit denen schenkt, die sie bekämpft haben. Er war mehr als ein Mensch, er war ein Jahrhundert. Er hatte ein Amt ausgeübt und eine Mission erfüllt. Er war offenbar zu dem Werk, das er verrichtete, von einem höheren Willen auserkoren, der sich ebenso sichtlich in den Gesetzen des Schicksals wie in den Naturgesetzen offenbart. Die 84 Jahre, die dieser Mann gelebt hat, nehmen den Zwischenraum ein, der die Monarchie auf ihrem Gipfelpunkt von der Morgenröte der Revolution trennt. Als er geboren wurde, regierte Ludwig XIV. noch, als er starb, regierte Ludwig XVI. schon, so daß seine Wiege noch die letzten Strahlen des großen Thrones und seine Bahre den ersten Schein des großen Abgrundes sehen konnte. (Beifall.)

Bevor wir weitergehen, verständigen wir uns, meine Herren, über das Wort Abgrund; es gibt gute Abgründe: das sind die Abgründe, in denen das Böse zerschmettert. (Bravo!)

Meine Herren, da ich mich unterbrochen habe, gestatten Sie, daß ich meinen Gedanken vervollständige. Kein unkluges oder ungesundes Wort wird hier ausgesprochen werden. Wir sind hier versammelt, um einen Akt der Zivilisation zu begehen. Wir sind hier, um den Fortschritt zu bestätigen, um den Wohltaten der Philosophie bei den Philosophen Aufnahme zu verschaffen, um dem 18. Jahrhundert das Zeugnis des 19. zu bringen, um die großmütigen Kämpfer und die guten Diener zu ehren, um die edle Bemühung der Völker zu beglückwünschen, die Industrie, die Wissenschaft, den tapferen Vormarsch, die Arbeit zur Befestigung der menschlichen Eintracht, in einem Wort, um den Frieden zu verherrlichen, diesen erhabenen Willen des Universums. Der Frieden ist die Tugend der Zivilisation, der Krieg ist ihr Verbrechen. (Beifall.) Wir sind hier, in diesem großen Augenblick, in dieser feierlichen Stunde, um uns ehrfürchtig vor dem moralischen Gesetz zu verneigen und um der ganzen Welt, die auf Frankreich hört, dieses zu sagen: „Es gibt nur eine Macht, das Gewissen im Dienst der Gerechtigkeit, und es gibt nur einen Ruhm, das Genie im Dienst der Wahrheit.“ (Bewegung.) Nachdem das ausgesprochen ist, fahre ich fort.

Vor der Revolution, meine Herren, war der gesellschaftliche Aufbau derart:

Unten das Volk.

Über dem Volk die Religion, verkörpert von der Geistlichkeit.

Neben der Religion die Justiz, verkörpert von dem Richterstand.

Und was war in diesem Augenblick der menschlichen Gesellschaft das Volk? Es war die Unwissenheit. Was war die Religion? Es war die Intoleranz. Und was war die Justiz? Es war die Ungerechtigkeit.

Gehe ich zu weit in meinen Worten? Beurteilen Sie es.

Ich beschränke mich darauf, zwei Tatsachen anzuführen, die allerdings entscheidend sind.

In Toulouse findet man am 13. Oktober 1761 im unteren Raum eines Hauses einen jungen Mann aufgehängt. Die Menge regt sich auf, die Geistlichkeit schleudert ihr Verdammungsurteil, die Richter leiten die Untersuchung ein. Es ist ein Selbstmord, man macht einen Mord daraus. In wessen Interesse? Im Interesse der Religion. Und wen klagt man an? Den Vater. Er ist Hugenot und hat seinen Sohn verhindern wollen, katholisch zu werden. Es ist eine moralische Ungeheuerlichkeit und materielle Unmöglichkeit; es macht nichts! Dieser Vater hat seinen Sohn umgebracht! Dieser Greis hat den jungen Menschen aufgehängt. Die Justiz arbeitet und hier ist das Ergebnis: Am 9. März 1762 wird

ein Mann mit weißen Haaren, Jean Calas, auf einen öffentlichen Platz geführt, man zieht ihn nackt aus, legt ihn über ein Rad, die Gliedmaßen gebunden ohne Stütze mit herunterhängendem Kopf. Drei Menschen sind dabei auf dem Blutgerüst, ein Ratsherr namens David, der damit beauftragt ist, für die Vollziehung der Strafe Sorge zu tragen, ein Priester, der ein Kruzifix hält, und der Henker mit einer Eisenstange in der Hand. Der arme Sünder, starr und gräßlich, sieht den Priester nicht an, sondern sieht auf den Henker. Der Henker hebt die Eisenstange und zerbricht ihm einen Arm. Der arme Sünder schreit und wird ohnmächtig. Der Ratsherr bemüht sich, man läßt den Verurteilten an Salz riechen, er kommt wieder zu sich; dann ein neuer Schlag mit der Stange, neues Aufheulen; Calas verliert das Bewußtsein; man bringt ihn wieder zu sich, und der Henker beginnt von vorn; und da jedes Glied an zwei Stellen gebrochen werden soll und zwei Schläge erhält, macht das acht Todesqualen. Nach der achten Ohnmacht bietet ihm der Priester das Kruzifix zum Küssen dar. Calas wendet den Kopf ab, und der Henker gibt ihm den Gnadenstoß, das heißt er zerschmettert ihm die Brust mit dem dicken Ende der Eisenstange. So starb Jean Calas. Das dauerte zwei Stunden. Nach seinem Tode wurde es offenbar, daß ein Selbstmord vorlag. Doch ein Mord war begangen worden. Von wem? Von den Richtern. (Lebhafte Erregung. Beifall.)

Die andere Tatsache. Nach dem Greis der junge Mann. Drei Jahre später, 1765, hebt man in Abbeville am Tage nach einer stürmischen Gewitternacht auf einer Brücke ein altes Kruzifix aus wurmstichigem Holz vom Boden auf, das seit drei Jahrhunderten am Geländer befestigt war. Wer hat dieses Kruzifix heruntergeworfen? Wer hat diese Schändung des Heiligtums begangen? Man weiß es nicht. Vielleicht ein Vorübergehender, vielleicht der Wind. Wer ist der Schuldige? Der Bischof von Amiens erläßt ein Monitorium. Ein Monitorium ist ein Befehl an alle Gläubigen unter Hölle Strafe zu sagen, was sie von dieser oder jener Sache wissen oder zu wissen glauben, ein mörderischer Ansporn der Unwissenheit durch den Fanatismus. Das Monitorium des Bischofs von Amiens wirkt; der größer werdende Klatsch führt zur Denunziation. Die Justiz entdeckt oder glaubt zu entdecken, daß in der Nacht, als das Kruzifix heruntergeworfen wurde, zwei Leute, beides Offiziere, La Barre der eine, der andere d'Etallonde mit Namen, über die Brücke von Abbeville gingen, daß sie trunken waren und ein Wachtstubenlied sangen. Das Tribunal ist das Gericht von Abbeville. Die Gerichtsherren von Abbeville sind den Ratsherren von Toulouse ebenbürtig. Sie sind nicht weniger gerecht. Man erläßt zwei Haftbefehle. D'Etallonde entkommt. La Barre wird ergriffen. Man liefert ihn der richterlichen Untersuchung aus. Er leugnet, über die Brücke gegangen zu sein, er gesteht, das Lied gesungen zu

haben. Das Gericht von Abbeville verurteilt ihn; er appelliert an das Parlament von Paris. Man bringt ihn nach Paris, das Urteil wird richtig befunden und bestätigt. In Ketten wird er nach Abbeville zurückgebracht. Ich fasse mich kurz. Die ungeheuerliche Stunde naht. Man beginnt, den Chevalier de la Barre der gewöhnlichen und außerordentlichen Folter zu unterwerfen, um ihn zur Angabe seiner Mitschuldigen zu bringen. Seiner Mitschuldigen von was? Über eine Brücke gegangen zu sein und ein Lied gesungen zu haben. Man zerbricht ihm ein Knie bei der Folter; sein Beichtvater wird ohnmächtig, als er die Knochen krachen hört; am folgenden Tage, den 5. Juni 1766, schleppt man La Barre auf den Marktplatz von Abbeville, dort brennt ein glühender Scheiterhaufen; man liest La Barre das Urteil vor, dann schneidet man ihm die Hand ab, dann reißt man ihm mit einer eisernen Zange die Zunge heraus, dann, aus Gnade, schneidet man ihm den Kopf herunter und wirft ihn in den Scheiterhaufen. So starb der Chevalier de la Barre. Er war 19 Jahre alt. (Lang anhaltender und tiefer Eindruck.)

Da, Voltaire, stießest Du einen Schreckenschrei aus, und dies wird Dein ewiger Ruhm sein. (Beifallsstürme.)

Da beginnst Du den fürchterlichen Prozeß der Vergangenheit, Du plaidierst gegen die Tyrannen und die Ungeheuer für die Sache des Menschengeschlechts, und Du gewannst sie. Großer

Mann, sei auf immer gesegnet! (Neuer Beifall.)

Meine Herren, die schrecklichen Dinge, an die ich soeben erinnert habe, vollzogen sich inmitten einer feinen Gesellschaft; das Leben war froh und leicht, man ging und kam, man sah weder über sich noch unter sich, die Gleichgültigkeit löste sich auf in Sorglosigkeit; anmutige Dichter, Saint-Aulaire, Boufflers, Gentil-Bernard machten hübsche Verse, der Hof war voller Feste, Versailles strahlte, Paris wußte von nichts; und währenddessen ließen die Richter aus religiöser Blutgier einen Greis auf dem Rad sterben, und die Priester rissen einem Kind wegen eines Liedes die Zunge heraus. (Lebhafte Bewegung.)

Vor dieser frivolen und düsteren Gesellschaft war Voltaire allein und hatte alle diese vereinten Kräfte vor Augen: den Hof, den Adel, die Finanz; diese unbewußte Macht, die blinde Menge, diese fürchterliche Justiz, die so schwerfällig für die Untertanen ist und dem Herrn so folgsam, die vernichtet und schmeichelt, auf dem Volk kniend vor dem König (Bravo!); diese Geistlichkeit, ein unheilvolles Gemisch von Heuchelei und Fanatismus. Voltaire allein, ich wiederhole es, erklärte diesem Bündnis aller sozialer Ungerechtigkeiten, dieser ungeheuren und schrecklichen Welt den Krieg und er nahm die Schlacht an. Und welches war seine Waffe? Was die Leichtigkeit des Windes und die Macht des Blitzes hat. Eine Feder. (Beifall.)

Mit dieser Waffe hat er gekämpft, mit dieser Waffe hat er gesiegt.

Meine Herren, grüßen wir dieses Andenken.

Voltaire hat gesiegt, Voltaire hat den strahlenden Krieg aufgenommen, den Krieg eines einzelnen gegen alle, das heißt, den großen Krieg. Den Krieg des Gedankens gegen die Materie, den Krieg der Vernunft gegen das Vorurteil, den Krieg der Gerechtigkeit gegen die Ungerechtigkeit, den Krieg des Unterdrückten gegen den Unterdrücker, den Krieg der Güte, den Krieg der Sanftmut. Er hat die Zärtlichkeit einer Frau und den Zorn eines Helden besessen. Er ist ein großer Geist und ein ungeheures Herz gewesen.

Er hat den alten Kodex und das alte Dogma besiegt. Er hat den Feudalherrn, den mittelalterlichen Richter, den römischen Priester besiegt. Er hat den Pöbel zur Würde des Volkes erhoben. Er hat gelehrt, Friede gestiftet und zivilisiert. Er hat für Sirven und Montbailly gekämpft, wie für Calas und La Barre; er hat alle Drohungen, alle Schmähungen, alle Verfolgungen, die Verleumdung, das Exil auf sich genommen. Er ist unermüdlich und unerschütterlich gewesen. Er hat die Gewalt durch das Lächeln besiegt, den Despotismus durch den Sarkasmus, die Unfehlbarkeit durch die Ironie, die Starrköpfigkeit durch Ausdauer, die Unwissenheit durch die Wahrheit.

Ich habe soeben das Wort „Lächeln“ ausge-

sprochen, ich halte mich dabei auf. Das Lächeln, das ist Voltaire.

Sagen wir es heraus, meine Herren, denn die Besänftigung ist die starke Seite des Philosophen, in Voltaire stellt sich immer wieder das Gleichgewicht her. Welches auch immer sein gerechter Zorn sei, er geht vorüber, und der erzürnte Voltaire macht immer dem beruhigten Voltaire Platz. Dann erscheint in diesem tiefen Auge das Lächeln.

Dieses Lächeln ist die Weisheit. Dieses Lächeln, ich wiederhole es, ist Voltaire. Dieses Lächeln geht bisweilen bis zum Lachen, doch die philosophische Trauer mäßigt es. Auf der Seite der Starken ist es spöttisch, auf der Seite der Schwachen ist es schmeichlerisch. Es beunruhigt den Unterdrücker und gibt dem Unterdrückten Sicherheit. Gegen die Großen der Spott; für die Kleinen das Mitleid. Ach, seien wir bewegt von diesem Lächeln! Es hat die Klarheit des Sonnenaufgangs besessen. Es hat das Wahre erleuchtet, das Gerechte, das Gute und was ehrenhaft im Nützlichen ist; es hat das Innere des Aberglaubens aufgeklärt; es ist gut, wenn diese Häßlichkeiten gesehen werden, es hat sie aufgezeigt. Da es lichtvoll war, ist es fruchtbar gewesen. Die neue Gesellschaft, das Verlangen nach Gleichheit und Rechten und dieser Anfang von Brüderlichkeit, der sich Duldsamkeit nennt, die gegenseitige Gutwilligkeit, die Ausglei chung der Menschen und der Rechte, die als oberstes Gesetz erkannte Ver-

nunft, die Austilgung der Vorurteile und Parteilichkeiten, die Heiterkeit der Seelen, der Geist der Nachsicht und des Verzeihens, Harmonie und Frieden, das ist alles aus diesem großen Lächeln hervorgegangen.

Meine Herren, es besteht zwischen zwei Dienern der Menschheit, die in einem Zwischenraum von 1800 Jahren aufgetreten sind, ein geheimnisvoller Zusammenhang!

Das Pharisäertum bekämpfen, den Betrug entlarven, die Tyranneien, die Räubereien, die falschen Urteile, die Lügen, den Aberglauben niederzuschmettern, den Tempel zu zerstören und ihn nicht wieder aufbauen zu müssen, das heißt das Falsche durch das Wahre zu ersetzen, die gewalttätige Justiz anzugreifen, das blutdürstige Priestertum anzugreifen, eine Peitsche zu nehmen und die Händler aus dem Heiligtum zu vertreiben, die Erbschaft der Enterbten zu fordern, die Schwachen zu beschützen, die Armen, die Leidenden, die Mühseligen und Beladenen, für die Verfolgten und Unterdrückten zu kämpfen, das ist der Krieg Jesu Christi; und wer von den Menschen führte diesen Krieg? Das war Voltaire. (Bravo.)

Das Werk des Evangeliums findet in dem Werk der Philosophie eine Ergänzung; der Geist der Sanftmut hat begonnen, der Geist der Duldsamkeit hat fortgefahren; sagen wir es mit einem Gefühl tiefer Achtung: Jesus hat geweint, Voltaire hat gelächelt; aus dieser göttlichen Träne und diesem menschlichen Lächeln ist die Milde

der gegenwärtigen Zivilisation gemacht. (Lang anhaltender Beifall.)

Hat Voltaire immer gelächelt? Nein. Er hat sich oft entrüstet. Sie haben es aus meinen ersten Worten vernommen.

Gewiß, meine Herren, das Maßhalten, die Zurückhaltung, die Ausgeglichenheit ist das höchste Gesetz der Vernunft.

Man kann sagen, daß die Mäßigung geradezu das Atmen des Philosophen ist. Die Bemühung des Weisen muß dahin gehen, alle die Ungefähr, aus denen die Philosophie besteht, zu einer Art heiteren Gewißheit zu verdichten.

Doch zu gewissen Augenblicken erhebt sich die Leidenschaft zur Wahrheit mächtig und voller Gewalt und sie befindet sich in ihrem Recht wie die großen Stürme, die Gesundung bringen. Niemals, dafür stehe ich ein, wird ein Weiser diese beiden erhabenen Stützpunkte der sozialen Arbeit erschüttern, die Gerechtigkeit und die Hoffnung, und alle werden den Richter achten, wenn er die Gerechtigkeit verkörpert, und alle werden den Priester verehren, wenn er die Hoffnung darstellt. Doch wenn die Justiz Folter heißt, wenn die Kirche Inquisition heißt, dann blickt ihnen die Menschlichkeit ins Gesicht und sagt zum Richter: Ich will nichts wissen von deinem Gesetz! und zum Priester sagt sie: Ich will nichts wissen von deinem Glauben! Ich will nicht deinen Scheiterhaufen auf Erden, noch deine Hölle im Himmel. (Lebhafte Bewegung. Lang anhalten-

der Beifall.) Da richtet sich der zornige Philosoph auf und gibt den Richter der Gerechtigkeit an und den Priester Gott!

(Der Beifall verdoppelt sich.)

Dies hat Voltaire getan. Er ist groß.

Was Voltaire gewesen ist, habe ich gesagt; was sein Jahrhundert war, will ich noch sagen.

Meine Herren, die großen Männer sind selten allein; die großen Bäume scheinen größer, wenn sie einen Wald beherrschen, sie sind dort zu Hause; um Voltaire gibt es auch einen Wald von Geistern, dieser Wald ist das 18. Jahrhundert. Unter diesen Geistern gibt es Gipfel, Montesquieu, Buffon, Beaumarchais und zwei unter den anderen, die höchsten nach Voltaire, — Rousseau und Diderot. Diese Denker haben die Menschen denken gelehrt; gut zu denken führt dahin, gut zu handeln, die Richtigkeit im Geist führt zur Gerechtigkeit im Herzen.

Diese Arbeiter am Fortschritt haben zum Nutzen gearbeitet. Buffon hat die Naturgeschichte begründet; Beaumarchais hat über Molière hinaus eine unbekannt Komödie erfunden, fast die soziale Komödie. Montesquieu hat in dem Gesetze so tiefe Ausgrabungen gemacht, daß es ihm gelungen ist, das Recht zu Tage zu fördern. Was Rousseau betrifft, was Diderot betrifft, sprechen wir diese beiden Namen gesondert aus; Diderot, eine weite, merkwürdige Intelligenz, ein zärtliches, nach Gerechtigkeit durstiges Herz wollte richtigen Begriffen sichere Erfahrungen als Grund-

lage geben und hat die Enzyklopädie geschaffen. Rousseau hat der Frau einen wunderbaren Dienst erwiesen, er hat die Mutter durch die Amme vervollständigt, er hat diese beiden Majestäten der Wiege zueinangergeführt. Rousseau, der beredte und pathetische Schriftsteller, der tiefe oratorische Träumer, hat oft die politische Wahrheit erraten und ausgesprochen, sein Ideal grenzt an die Wirklichkeit; er hat diesen Ruhm, in Frankreich der erste gewesen zu sein, der sich Bürger nannte; die bürgerliche Ader vibriert in Rousseau, was in Voltaire vibrierte, ist die Ader des Universums. Man kann sagen, daß in diesem fruchtbaren 18. Jahrhundert Rousseau das Volk verkörpert, Voltaire, noch umfassender, verkörpert den Menschen. Diese mächtigen Schriftsteller sind verschwunden; doch sie haben uns ihre Seele gelassen, die Revolution. (Beifall.)

Ja, die Französische Revolution ist ihre Seele. Sie ist ihr strahlender Ausfluß. Sie kommt von ihnen; man findet sie überall in dieser gesegneten und stolzen Katastrophe, die den Schluß der Vergangenheit und die Eröffnung der Zukunft bedeutet. In dieser Durchsichtigkeit, die den Revolutionen eigen ist, die durch die Ursachen hindurch die Wirkungen erkennen läßt und durch die erste Schicht die zweite, sieht man hinter Diderot Danton, hinter Rousseau Robespierre und hinter Voltaire Mirabeau stehen. Diese haben jene gemacht.

Meine Herren, Epochen in Menschnamen zu-

sammenzufassen, Jahrhunderte zu benennen, gewissermaßen menschliche Persönlichkeiten daraus zu machen, das ist nur drei Völkern gegeben gewesen, Griechenland, Italien, Frankreich. Man sagt das Jahrhundert des Perikles, das Jahrhundert des Augustus, das Jahrhundert Leos X., das Jahrhundert Ludwigs XIV., das Jahrhundert Voltaires. Diese Benennungen haben einen großen Sinn. Dieses Vorrecht, den Jahrhunderten Namen zu geben, das ausschließlich Griechenland, Italien und Frankreich zu eigen ist, ist das höchste Zeichen der Zivilisation. Bis auf Voltaire sind es Namen von Staatshäuptern. Voltaire ist mehr als ein Staatshaupt, er ist ein Haupt von Ideen. Mit Voltaire beginnt eine neue Reihe. Man fühlt, daß von nun an die höchste Lenkerin des Menschengeschlechtes die Vernunft sein wird. Die Zivilisation gehorchte der Gewalt, sie wird dem Ideal gehorchen. Es bedeutet das Zerschlagen von Zepter und Schwert, die von dem Lichtstrahl ersetzt werden, d. h. die in Freiheit verwandelte Obrigkeitsgewalt. Keine andere Herrschermacht mehr als das Gesetz für das Volk und das Gewissen für das Individuum! Für jeden von uns scheiden sich die beiden Seiten des Fortschritts deutlich voneinander, und zwar folgendermaßen: sein Recht ausüben, heißt ein Mensch sein, seine Pflicht erfüllen, heißt ein Bürger sein.

Dieses ist die Bedeutung des Wortes „das Jahrhundert Voltaires“, dies ist der Sinn dieses er-

habenen Schauspiels, der Französischen Revolution.

Die beiden denkwürdigen Jahrhunderte, die dem 18. vorangegangen sind, hatten es vorbereitet; Rabelais warnte das Königtum in „Gargantua“, und Molière warnte die Kirche im „Tartuffe“. Der Haß gegen die Gewalt und die Achtung vor dem Recht sind in diesen beiden erlauchtem Geistern sichtbar.

Wer heute sagt: Gewalt geht vor Recht, begeht eine mittelalterliche Handlung und spricht zu den Menschen von drei zurückliegenden Jahrhunderten. (Wiederholter Beifall.)

Meine Herren, das 19. Jahrhundert verklärt das 18. Jahrhundert. Das 18. ist die Behauptung, das 19. der Beweis. Und mein letztes Wort wird die ruhige, doch unbeugsame Feststellung des Fortschrittes sein.

Die Zeiten sind gekommen. Das Recht hat seine Formel gefunden: Das Bündnis der Menschheit.

Heute heißt die Macht Gewalt und beginnt verurteilt zu werden, der Krieg ist in Anklagezustand versetzt; auf die Klage der Menschheit hin leitet die Zivilisation den Prozeß gegen die Eroberer und Feldherren ein und stellt alle Strafakten zusammen. (Bewegung.) Die Geschichte, dieser Zeuge, ist aufgerufen. Die Wahrheit erscheint. Die künstliche Verblendung verschwindet. In vielen Fällen ist der Held ein Abart des Mörders. (Beifall.) Die Völker lernen begreifen, daß die Ver-

größerung einer Missetat sie nicht vermindern kann und daß darum, weil Töten ein Verbrechen ist, der Massenmord kein mildernder Umstand sein kann (Lachen und Bravo); daß, wenn Stehlen eine Schmach ist, Erobern darum noch kein Ruhm sein kann (wiederholte Beifallsstürme), daß die Te Deums daran nichts großes ändern, daß ein Mörder ein Mörder ist, daß vergossenes Blut vergossenes Blut ist, daß es zu nichts gut ist, sich Caesar oder Napoleon zu nennen und daß man in den Augen des ewigen Gottes das Gesicht des Mörders nicht ändert, weil man ihm anstatt einer Zuchthäuslermütze eine Krone auf den Kopf setzt. (Lang anhaltende Zustimmung. Dreifache Beifallssalve).

Ja, rufen wir die absoluten Wahrheiten aus! Entehren wir den Krieg. Nein, den blutigen Ruhm gibt es nicht. Nein, es ist nicht gut und ist nicht nützlich, Leichen zu machen. Nein, es ist nicht möglich, daß das Leben für den Tod arbeitet. Nein, ihr Mütter, die ihr mich umgebt, es kann nicht sein, daß der Krieg, dieser Dieb, euch weiter eure Kinder nimmt. Nein, es kann nicht sein, daß die Frau im Schmerz gebärt, daß die Menschen geboren werden, daß die Völker arbeiten und säen, daß der Bauer die Felder fruchtbar macht und der Arbeiter der Städte, daß die Denker denken, daß die Industrie Wunder tut, daß das Genie Wunder tut, daß die ungeheure menschliche Tätigkeit in Gegenwart des gestirnten Himmels die Anstrengungen und Schöpfungen vervie-

fältigt, um zu dieser entsetzlichen internationalen Schau-  
stellung zu gelangen, die man ein Schlach-  
feld nennt!

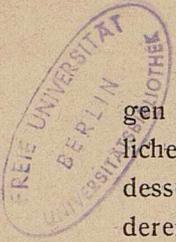
(Tiefe Erregung. Alle Anwesenden sind aufge-  
standen und geben dem Redner ihren Beifall  
kund).

Das wahre Schlachtfeld ist hier. Es ist dieses  
Zusammen von Meisterwerken menschlicher Ar-  
beit, das Paris in diesem Augenblick der Welt  
bietet.

Der wahre Sieg ist der Sieg von Paris. (Bei-  
fall.)

Ach, man kann es sich aber doch nicht verheim-  
lichen, die gegenwärtige Stunde, so bewunderns-  
und achtenswert sie ist, hat noch düstere Seiten,  
es sind noch finstere Wolken am Horizont, die  
Tragödie der Völker ist noch nicht beendet; der  
Krieg, der verbrecherische Krieg ist noch da, und  
er hat die Kühnheit, in diesem erhabenen Fest  
des Friedens den Kopf zu heben. Die Fürsten  
bestehen hartnäckig auf ihrem verhängnisvollen  
Unsinn, ihre Zwietracht bildet ein Hindernis für  
unsere Eintracht, und sie sind schlecht beraten,  
daß sie uns zur Feststellung eines solchen Gegen-  
satzes zwingen.

Mag uns dieser Gegensatz zu Voltaire zurück-  
führen. Seien wir in Gegenwart drohender  
Möglichkeiten friedlicher gesinnt denn je. Wen-  
den wir uns diesem großen Toten zu, die-  
sem großen Lebenden, diesem großen Geist. Nei-  
gen wir uns vor den ehrwürdigen Gräbern. Fra-



gen wir den um Rat, dessen der Menschheit nützliches Leben vor 100 Jahren erloschen ist, doch dessen Werk unsterblich ist. Fragen wir die anderen mächtigen Denker um Rat, die Hilfstruppen dieses ruhmreichen Voltaire, Jean-Jacques, Diderot, Montesquieu. Geben wir diesen großen Stimmen das Wort! Halten wir den Strom menschlichen Blutes auf! Genug, genug, ihr Despoten! Ach, die Barbarei besteht noch, mag also die Philosophie protestieren! Das Schwert lechzt nach Blut, so muß sich die Zivilisation entrüsten. Das 18. Jahrhundert soll dem 19. Jahrhundert zu Hilfe kommen! Die Philosophen, unsere Vorfahren, sind die Apostel der Wahrheit; rufen wir diese erlauchten Schatten an, daß sie vor den kriegträumenden Monarchien das Recht des Menschen aufs Leben proklamieren, das Recht des Gewissens auf Freiheit, die Machtvollkommenheit der Vernunft, die Heiligkeit der Arbeit, die Güte des Friedens, damit, da von den Thronen nur Nacht ausgeht, das Licht aus den Gräbern steige.

(Einstimmiger, lang anhaltender Beifall. Von allen Seiten erhebt sich der Ruf: Es lebe Victor Hugo!)

7

# D I E A K T I O N

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST  
H E R A U S G E G E B E N V O N  
F R A N Z P F E M F E R T

1917: VII. Jahrgang

## Urteile über DIE AKTION:

Die Berliner Wochenzeitung DIE AKTION sei empfohlen, denn sie ist mutig ohne Literatenfrechheit, leidenschaftlich ohne Phrase und gebildet ohne Dünkel. Franz Blei im „Losen Vogel.“

Ein kritisches Organ von ausnahmsweiser Schärfe des Ausdrucks besitzen wir in der Wochenschrift DIE AKTION . . . Es fehlt vielleicht manch einer Monatsschrift an dem Geiste, der diese Blätter durchweht. „Mannheimer Tageblatt.“

„Deutschlands beste literarische Revue.“

Carl Sternheim in der „Vossischen Zeitung“.

„Diese kriegsfeindliche Zeitschrift wirkt grundsätzlich für internationale Kultur und Völkerfreundschaft.“

„Internationale Rundschau“, Zürich.

Il faudrait consacrer une longue chronique au courageux travail d'épuration intellectuelle auquel se consacre Franz Pfemfert dans son AKTION . . . Pfemfert continue à documenter ses concitoyens sur les vertus intellectuelles de leurs adversaires . . .

„La Revue de Hollande.“

Die von Franz Pfemfert geleitete Wochenschrift „Die Aktion“ gibt, wie durch ihren Titel angedeutet wird, neue aktive literarische Werte. Alles, was an jungen Gedanken und teilweise gewagten, aber in Anbetracht drohender literarischer Stagnation notwendigen Experimenten literarischer und künstlerischer Art, keinen Weg in die breite Masse finden kann, sammelt sich hier. Neue Lyrik, Prosa und Zeichnung sind in ihren rückhaltlos und eindeutig wollenden Vertretern zu finden. Jeder, der die geistige Struktur der neuen Kunst und damit seiner Zeit erfassen will, kann in der „Aktion“ das A-B-C der Moderne lesen.

„Blätter für Kunst und Kritik“ (Beilage zum „Kölner Tageblatt“) Oktober 1916.

DIE AKTION kostet vierteljährlich M. 4,50. (Ausland M. 5,—.)

Von der AKTION erscheint außerdem eine Luxusausgabe in 100 nummerierten Exemplaren. Sie kostet jährlich M. 40,—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

Wer die Ziele der AKTION erkennen will, lese

# Das Aktionsbuch

HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT

346 Seiten mit 166 Beiträgen  
Geh. M. 4,—, Halbpergament M. 6,—



VERLAG DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

ALEXANDER HERZEN

E r i n n e r u n g e n

D e u t s c h v o n O t t o B u e k

Zwei Bände. (446 und 338 Seiten). Mit drei Porträts

„Übrigens empfehle ich Dir dringend zu lesen: „Aus den Memoiren eines Russen“ von Alexander Herzen. Höchst lehrreich und schrecklich!“

Friedrich Nietzsche an Erwin Rohde.

Gebunden Mark 12,50, broschiert Mark 10,—

Für Abonnenten der AKTION bei direktem Bezug: Mark 8,— gebunden, Mark 6,— broschiert

Zweites Werk:

LUDWIG RUBINER

Der Mensch in der Mitte

Mark 3,—, gebunden Mark 4,50

Drittes Werk:

THEODOR LESSING

A s i e n u n d E u r o p a

Geheftet Mark 3,50, gebunden Mark 5,—

Viertes Werk (in Vorbereitung):

Michael Bakunins Briefe

(Die Sammlung wird fortgesetzt)

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

Im Oktober 1916 erschienen die ersten Bände der Sammlung

## DIE AKTION-S-LYRIK

Herausgegeben von Franz Pfemfert

Der starke Einfluß, den die Lyrik der AKTION heute auf die jüngste Dichtung ausübt, ist offenbar. Dichter wie Georg Heym, Jacob van Hoddis, Alfred Wolfenstein, Ernst Blaß, Kurd Adler, Alfred Lichtenstein, Paul Boldt, Gottfried Benn, Wilhelm Klemm, Franz Werfel, Ernst Stadler, Max Herrmann-Neiße, Rudolf Fuchs, Max Brod, Ludwig Bäumer, Richard Oehring, Gütersloh, Otokar Brézina, Srámek, Karl Otten, Hermann Kasack, Oskar Kanehl, Heinrich Nowak, Herbert Kühn, Johannes Urzidil, Hermann Plagge, Otto Pick, Alfred Vagts, — um nur einige Namen zu nennen — sind Lyriker der AKTION und haben zum großen Teil ihre wichtigsten Arbeiten zuerst in der AKTION veröffentlicht, bevor die große Presse sie „anerkannt“ hat. AKTION-S-LYRIK ist ein Programm. Die Bücher AKTION-S-LYRIK werden bleibende, wichtige Dokumente der jüngsten Welt-Literatur sein.

## WILHELM KLEMM VERSE UND BILDER

„ . . . liest man überrascht und beglückt das Buch „Verse und Bilder“ . . . Der Umkreis der gefaßten Vorstellungen und Bilder aber schwindet in die Unendlichkeit; nicht Mombert und nicht Heym spannten den Bogen der geschauten, gebannten Erscheinungen so weit. Schwer aussagbare Gefühle, aus dumpfen Tiefen Hervorschäumendes, abstrakt Vorschwebendes wandelt sich unter der erlösenden Hand dieses Dichters zur kosmischen Vision, die nicht hysterisch stammelnd heraufgepeitscht wird, sondern mit gelassener Kraft hingebreitet ist, in zauberischem Umriß mit schimmernder Linie gezogen wie klassische, bewegte Landschaft. . . .  
„Leipziger Tageblatt“ 14. 12. 16.

Ein Urteil über Klemms Verse vom Schlachtfelde, die hauptsächlich in der AKTION erschienen sind:

„Schon im Frieden war Wilhelm Klemm einer der ausgeprägtesten Köpfe des jüngsten Dichtergeschlechtes, das sich in der Pfemfertschen AKTION tummelte . . . Ganz engen Seelchen mag der Hurratriotismus über alles Sinnen hinweghelfen. Der Dichter ist von anderem Schlag . . . Zu dem Wenigen, was noch zu uns sprechen wird, wenn der letzte Schuß in diesem unheilvollen Kriege verhallt ist, gehören . . . die Verse Klemms.

„Neue Zeit“, Stuttgart.

Luxusausgabe in 200 Exempl. auf schwerem Büttenpapier

Gebunden M. 15,—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

# DIE AKTIONS - LYRIK

Band I:

1 9 1 4 — 1 9 1 6

EINE ANTHOLOGIE

Einige Urteile:

Der ungeheuren, noch nicht weichenden Sintflut rauschvoller Kriegsgedichte stellt Franz Pfemfert ein kleines Buch entgegen: „1914 bis 1916. Eine Anthologie.“ . . . Niemals, scheint es, ist die Not der Märsche, der Trommelfeuer, der Sturmangriffe, der Nachtwachen, der Wundfieber so direkt-lebendig ausgesagt worden wie in diesen Gedichten. Sieht man von Gesinnung ab, sie unterscheiden sich noch von landesüblicher Kriegsliteratur durch völligen Verzicht auf Poetisierung, Phrase, jeglichen übernommenen Begriff . . . Herausgerissene Zeilen wecken nur schwache Ahnung von der Gefühlsstärke dieser Anthologie, die über andere Kriegsliteratur-Anthologien ins Unendliche aufragt . . .

Camill Hoffmann in der „B. Z. am Mittag“, 21. 12. 16. . . . Was diese Lyrik so eindrucksvoll macht, ist, daß sie nicht bei den Vorstellungen oder in Vorstellungsassoziationen stehen bleibt, sondern daß sie immer unmittelbar auf das Gefühl zurückgreift. Das Wort löst das Ereignis aus, es führt von Zustand zu Zustand. Es ist das nicht nur dem Anschlagen des Tones auf einem Instrument vergleichbar, um Ober- und Untertöne mitschwingen zu lassen. Hier wird Elementares angestrebt: andauernde Verwandlung. Transsubstantiation. Zudem: keine Dichtertlinge aus dem sicheren Hinterland, keine Zweckgesänge mit Gebrauchsanweisung, sondern einmaliges Erlebnis . . .

„Leipziger Tageblatt“, 21. 12. 1916. . . . Das ästhetische, formale Niveau der Gedichtsammlung ist ehrgeizig hochgewählt: das schlechthin Nichtigste hat auf diesen 118 Seiten kein Asyl. Am stärksten bestürmten mich Ludwig Bäumers geballte, verkrampfte, unversöhnliche Aufsässigkeit und Wilhelm Klemms „Referate“, die mit der Ungerührtheit ihres Tonfalls bis in die Herzgrube weisen.

Erwin Piscator läßt die Schuldfrage bis zu den Müttern hinabdröhnen („Denk an seine Bleisoldaten“), Julius Talbot Keller türmt die Teufel des Infernos zu Goya-Visionen, aus denen ein Greco-Engel den „Pfad der Erlösung“ führt. Anton Schnack (Alzenau) betet mit dem „bäuerischen Soldaten“: „Wann wird mein Blut erlöst von der Entsetzlichkeit: Du mußt! —?“ Dazwischen reift die volle Farbigkeit Hans Kochs, weben Edlef Köppens Verse zartes Silber, treibt Walter Ferls „Klage in den Mond“ Dornengerank und ein Lied von Georg Davidsohn hämmert sich mit ein paar knappen Schlägen fest . . .

Max Herrmann im „Kölnener Tageblatt“, 10. 12. 1916.

Das Buch kostet in Halbpergament gebunden M. 3,—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

# DIE AKTIONS - LYRIK

Band 2:

## Jüngste tschechische Lyrik

EINE ANTHOLOGIE

Urteile:

... Was Pfemfert in den schönen Völkersonderheften seiner Zeitschrift begründete, Reinigung der Atmosphäre durch Beseitigung blindmachender Dunstwolken, Schöpfung lichten Raumes, daß der Eine des Andern wertvollstes Herz sehen kann, das führt dieses gehaltreiche Buch weiter aus. Es sammelt in guten Verdeutschungen „Jüngste tschechische Lyrik“. Vermittelt die Bekanntschaft mit einem literarischen Distrikt, dessen Ergiebigkeit und Anmut ungeahnt groß ist. In diesem gesegneten Landstriche rauschen herrliche Ströme, bilden weite Haine entrückte Bezirke ertümlichster Heiligkeit, wölben Wälder unendliche Lauben goldenem Klingen, grüßt die Umarmung inniger Gärten mit treuaugigem Grün, und die Drohung starkherziger Felsen hat die Wucht, die über ihrem notwendigen Richterwerk eine neue Fundamentierung für ewige Zeiten verspricht . . . Der erhabene, zum Höchsten verpflichtende Name Heinrich Mann ist zu Recht als der eines Schutzheiligen über des Manifestes Meinung gehißt, das in einem unumstößlichen Grade eine ethische Demonstration, einen „politischen, völkerverbindenden Akt“ darstellt.

„Kölnisches Tageblatt“.

Das Buch kostet in Halbpergament gebunden M. 3.—.

Band 3:

## GOTTFRIED BENN Fleisch / Gesammelte Lyrik

Halbpergament M. 3.—.

Band 4:

## WILHELM KLEMM Gesammelte Verse

Halbpergament M. 3.—.

Band 5:

## Der Hahn / Eine Anthologie

Halbpergament M. 3.—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

Als erster Band der AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN  
erschien:

## FERDINAND HARDEKOPF LESESTÜCKE

Aus Urteilen:

„Hardekopfs Buch ist das schlachtenfernste dieser zwei Jahre. Jeder seiner Sätze handelt von den bürgerlichen Katastrophen und von seinen Rettungen. Das gab es noch nicht in der deutschen Literatur . . . Das Buch ‚Lesestücke‘ ist nur klein, es ist von Zeile zu Zeile vollkommen. Man müßte von jeder Seite sagen, daß sie auf dem Hang über einen Abgrund geschrieben sei; mit der äußersten Hingabe an Vergangenes; mit dem unwiderruflichen wilden Ausdruck des Fertigseins . . .“

Ludwig Rubiner in den „Weißen Blättern“, Juli 1916.

Als zweiter Band der AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN  
erschien:

## CARL EINSTEIN ANMERKUNGEN

Aus Kritiken:

„ . . . Sein Buch ‚Anmerkungen‘, gemischt aus reiner und angewandter Theorie, voll leuchtender Überzeugungskraft und Kraft zu überzeugen, erwärmend mit seinem Fanatismus der Strenge ist sicher eins der wertvollsten Bekenntnisse aus den Kreisen der jungen Kunst . . . Eine Geistigkeit von so hohem Range wie die Einsteins ist schon darum von rein praktischer Wichtigkeit, weil das nur Thesenhafte ringsherum Sklaven macht . . .“

Oskar Loerke in der „Neuen Rundschau“ Berlin

---

Band 1 und 2 kosten je M. 3,-.

---

Als fünfter Band der AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN  
erschien vom gleichen Autor:

## BEBUQUIN / EIN ROMAN

„ . . . Ich kann dem Buche nur wünschen, da es möglichst unverkauft beim Verlage bleibe, damit die erhofften Leser in dreißig Jahren dort die schönen sauberen Exemplare finden — in dreißig Jahren, was ich als die Zeit annehme, wo man sich um die paar Bücher, welche die Literatur unserer Tage bilden, kümmern wird.“

Franz Blei

---

Das Buch kostet M. 3,-.

---

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdor

Als dritter Band der AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN  
erschien:

F R A N Z J U N G  
O P F E R U N G / E I N R O M A N

Ein Urteil:

„Franz Jungs Dichtung ‚Opferung‘ hat jenes Leuchten von innen, mit dem sich jede wertvolle Schöpfung beweist, jenes kristallisch eindringliche Leuchten, das die Seelen erschüttert auf sich selbst besinnen läßt ... Ich möchte noch verkünden, daß ich ‚Opferung‘ als das vollkommenste, schlichteste, wahrhaftigste von den Büchern des Franz Jung fühle (die alle schlicht und wahrhaftig sind).

Max Herrmann-Neiße im „Berliner Börsen-Courier“.

Das Buch kostet gebunden M. 3,—

Als vierter Band der AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN  
erschien:

F R A N Z J U N G  
S A U L

Ein Urteil:

... In dem Mysterienspiel „Saul“ ist der ganze Kreis in Fieber und Jubel, Versuchung, Grauen, Spott und unverdrossenem „Empor!“ ausgetreten, mit der genialen Vision im Astarte-Hain und dem erschütternd allgemeingültigen Satyrspiel der Endszene letztes Maß erreicht. Das Manifest „Morenga“ (Igel der Güte, in starrenden Stacheln) und die kondensierte Phantastik eines Symbols von so unheimlichen Dimensionen wie die „Telepathen“ — als ob das unausgesetzte Geräusch, mit dem wir erbarmungslos zerrieben werden, in exaktestem Grammophon sich einfiel, — stellen Kabinettsstücke deutschsprachlicher Prosadichtung dar, von jener reinen Strenge und innigen Beherrschtheit, mit der allein der Schütze der Barmherzigkeit trifft.

„Kölner Tageblatt“ 21. I. 1917.

Das Buch kostet gebunden M. 3,—

Vorher erschien von Franz Jung:

S O P H I E / D E R K R E U Z W E G D E R D E M U T  
E I N R O M A N

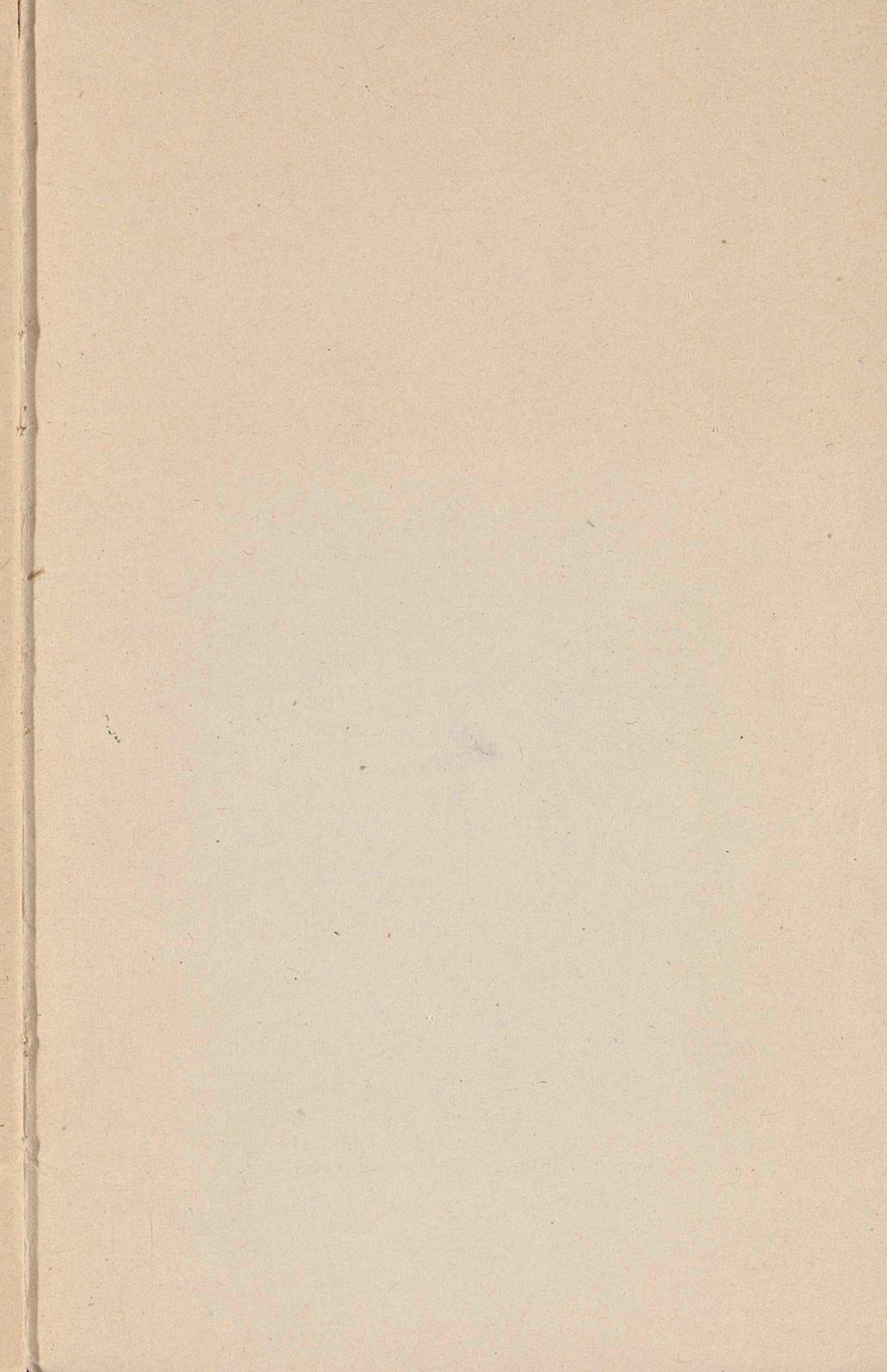
Aus Urteilen:

„... Keine Landschaft, keine Straße wächst aus den Geschehnissen hervor; ... und die Zeit, das empfindet man dumpf und drückend, die Zeit ist nicht mehr ... man weiß nicht, ob der Roman in Stunden, Tagen oder Jahren abrollt. So schwinden die Dimensionen, so schwindet die Wirklichkeit — und es ragen einsam im Dämmer zwei Seelen, die sich durch Gebärden und abgehackte Sätze manifestieren ...“

Kurt Pinthus in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“.

Preis broschiert M. 2,—, gebunden M. 3,—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf



2

2

16 FEB 1973

Freie Universität Berlin



5309565/188

RARA

1.

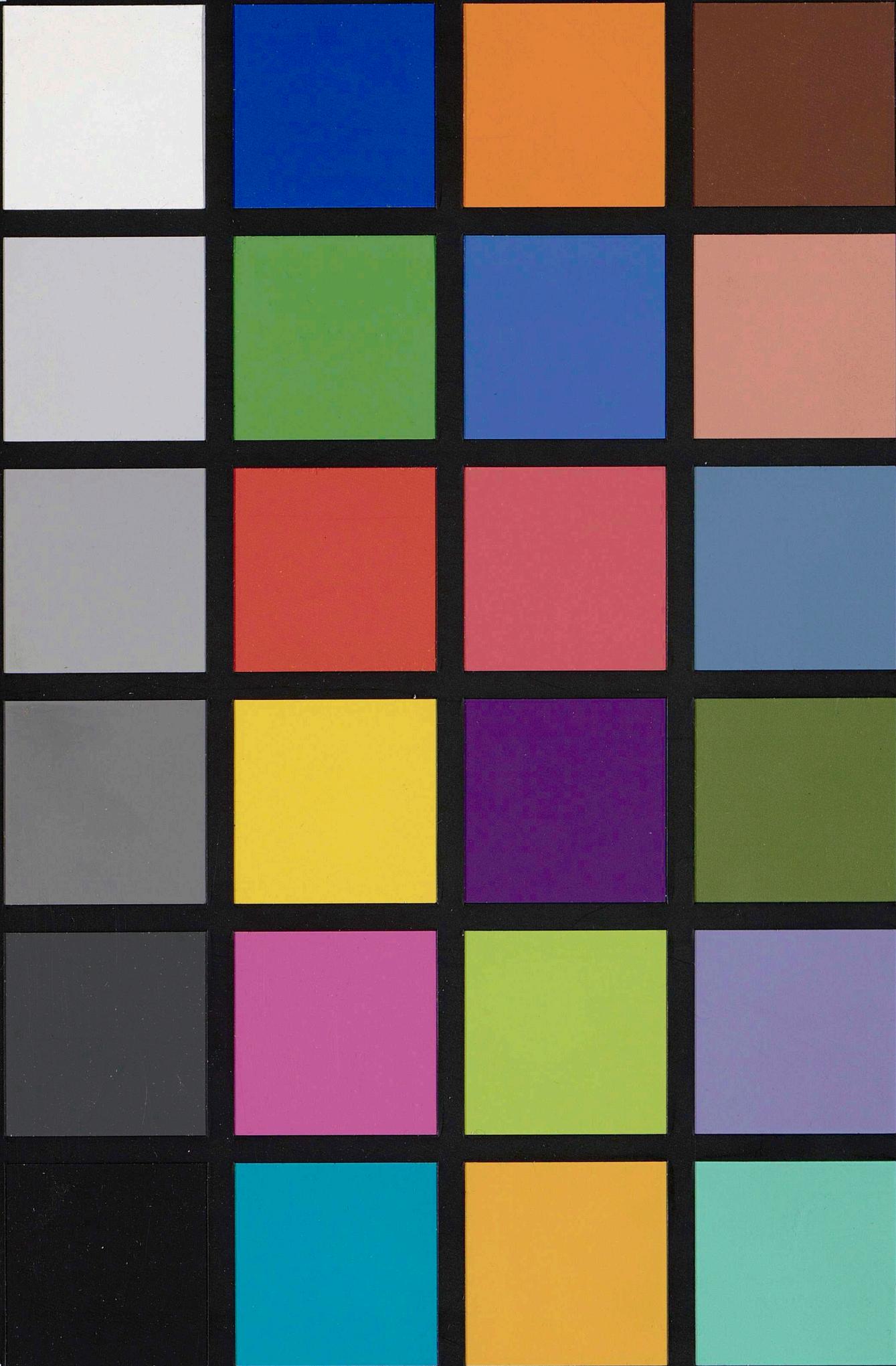
82 190

15  
X

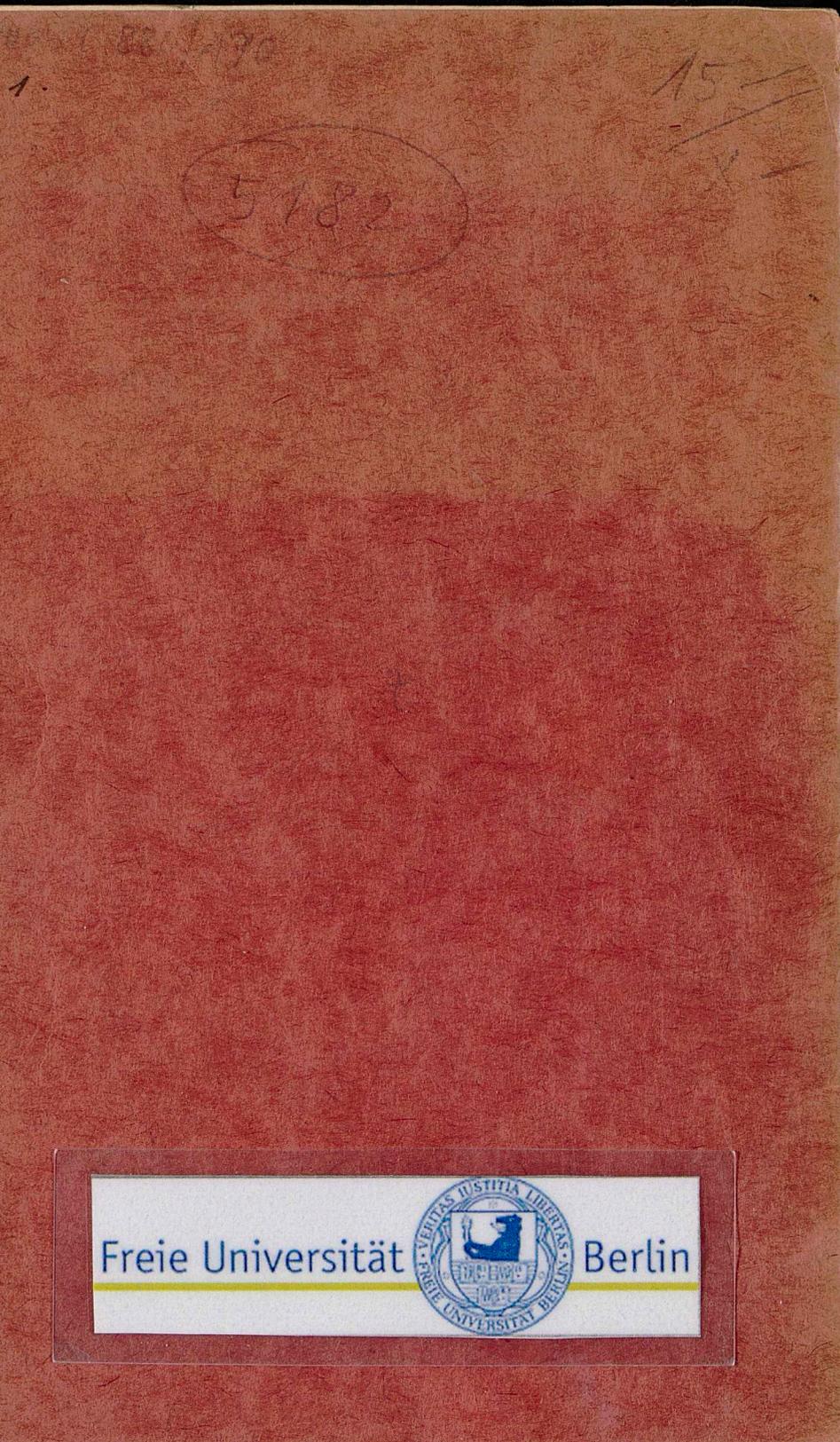
5182

x-rite

colorchecker CLASSIC



100mm



Freie Universität



Berlin